



Von der Kunst, Kunst (*nicht*) beim Wort zu nehmen

Kunst ist ein Menschenrecht. Nicht alle sind daran interessiert, von diesem Recht Gebrauch zu machen, aber es ist die Aufgabe von Museen, Sammlungen, Galerien und zuallererst der Kunst- und Kulturvermittlung, diesen Zugang zu ermöglichen. Das ist gar nicht so einfach, denn dazu braucht es das Wort.

Text: Sandra Kettinger

pat
Ei zwei
Tomaten
Mozarella ein
Mehl 1
Toast 1

poisson
fromage
tomates
cibon
oufs
salade
saucisses
pains
lait
pate



Aus der Einkaufsliste aufs Gemälde. Künstlerin Laura Nitsche ist der Kontext von Wort und Bild wichtig.

„Geht es um moderne Kunst, scheitern wir schnell mit dem Zugang sehen – erfassen – Bezug herstellen.“

Können Sie diese Situation, wenn jemand – oder auch Sie selbst – vor einem Bild, einer Skulptur oder Installation steht und so gar nichts damit anfangen kann? Fehlen Ihnen ab und an die richtigen Worte? Braucht es diese Worte, das Ausformulieren und Beschreiben, um Kunst verstehen zu können?

Sehen ist nicht gleich Erkenntnis

Sehen, das haben wir von Geburt an gelernt, heißt, Objekte in ihrer Grundbedeutung wahrzunehmen. Wir sehen etwas und unser Gehirn sagt: „Das ist ein Vogel.“ Innerhalb von Millisekunden wissen wir, was das Gesehene bedeutet. „Aber es genügt nicht, nur zu erkennen, was die Dinge für sich bedeuten“, schreibt Wolfgang Iser im Standardwerk „Psychologie und Kunst. Vom Sehen zur sinnlichen Erkenntnis“. „Man will auch ihren Zusammenhang verstehen.“

Betrachten wir realistische Darstellungen, so können wir die (zumindest oberflächliche) Bedeutung schnell erfassen, auch wenn wir oftmals keine Ahnung haben, wie das Leben des Künst-

lers in einer bestimmten Epoche ausgesehen hat, was der Anlass für das Werk war oder was er damit ausdrücken möchte. Braucht es diesen Kontext?

Wolfgang Iser wusste schon, dass die Sprache mit ihren Regeln Einfluss auf die Kunstbetrachtung nimmt, weil unsere Sprache mehr auf Beurteilen als auf Sehen eingestellt ist. „Das Wort greift ein, bevor noch Empfindung Zeit hat, sich zu entfalten.“

Geht es aber um moderne Kunst, scheitern wir schnell mit dem gelernten Zugang sehen – erfassen – Bezug herstellen. „Der Zugang zu moderner, abstrakter Kunst ist sehr altersspezifisch“, erzählt Laura Nitsche. „Kinder bis 12 sind da sehr offen, danach sind andere Identifikationsebenen wichtiger. Ab diesem Alter geht es los mit ‚Ist das Kunst? Das kann ich auch!‘.“

Die Künstlerin und Kunstvermittlerin, die in Wien und Niederösterreich lebt und arbeitet, hat viele Jahre lang Gruppen durch Ausstellungen geführt. „Die Beschreibung von Kunst kann den Horizont erweitern, neue Perspektiven eröffnen, transdisziplinäre Zugänge schaffen – sofern ich es schaffe, für die

Menschen persönliche Anknüpfungspunkte zu liefern – z. B. über Ästhetik, Alltag und Humor.“

In den Bildern von Linda Partaj kommen immer wieder Textpassagen vor. „Dadurch entsteht eine weitere Ebene, eine andere Form von ‚Bildinformation‘ wird lesbar“, erklärt die Absolventin der Angewandten, die mit Anfang 30 schon auf ein beeindruckendes Portfolio blicken kann.

Kontext versus Selbstpreisgabe

Linda Partaj empfindet es als spannende, aber auch schwierige Gratwanderung, abzuwägen, wie viel sie über die künstlerische Arbeit hinaus preisgeben möchte: „Meine Werke sind sehr persönlich und es steckt sehr viel an eigener Geschichte darin. Vieles davon möchte ich nicht aussprechen, sondern in Bildern verarbeiten, was eine andere Sprache ist und auf einer anderen Ebene gelesen werden kann.“

Ein Buch zur Serie

Wie geht Laura Nitsche mit dem Kontext zu ihrem eigenen Werk um? „Für mich ist der Kontext sehr wichtig,

auch wenn ihn die Menschen bei meinen Bildern vielleicht gar nicht brauchen würden, weil manches selbstevident ist. Ich greife da vor, zuletzt hab ich zu meinen Bildern, basierend auf Einkaufslisten, ein eigenes Buch mit sehr spannenden Essays herausgebracht, die das Thema ‚Einkaufsliste‘ und die dargestellten Lebensmittel aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten: Wo kommen die Dinge her, die wir kaufen? Was hat unser Konsum mit Kolonialismus zu tun, woran bedient sich das Design und die Werbung? Seit wann sind wir Konsumenten? Schreiben wir Einkaufslisten noch mit der Hand oder in eine App? Bestellt bald der Kühlschrank die fehlenden Dinge?

Keine Scheu vor Fragen

Bei Vernissagen oder Künstler:innen-Gesprächen gibt es die Möglichkeit, Fragen zu stellen – was sehr oft nicht passiert. Laura Nitsche hat dazu unterschiedliche Erklärungen. Sie beschreibt, dass viele Leute sich nach gegenständlichen Darstellungen sehnen würden. „Das imponiert ihnen,

das entspannt sie, weil sie das Gefühl haben, es zu verstehen. Selbst Menschen mit hohen Bildungsabschlüssen aus anderen Fachbereichen haben Angst davor, etwas zur Kunst zu sagen, aus Scham, nicht zu verstehen, zu wenig zu wissen, kulturell nicht salonfähig zu sein.“ Dem Kunstbetrieb wirft sie vor, diese Kluft zwischen „Wissenden und Unwissenden“ dezidiert zu fördern. Sie sagt: „Katalogtexte können einen erschlagen. Manchmal habe ich das Gefühl, es wäre Sinn und Zweck, die Leute zu verunsichern, nur ja viele Fremdwörter zu verwenden, um sich damit lästige Fragen vom Hals zu schaffen.“

Lassen Sie sich beim nächsten Besuch in einer Ausstellung also Zeit, wenn Sie Kunst auf sich wirken lassen. Fühlen Sie Ihre Emotion, bevor Sie versuchen, diese zu beschreiben. Das meint auch Linda Partaj, wenn sie feststellt: „Emotionen bei der Betrachtung von Kunst sind etwas ganz Essenzielles. Traurig ist es eher, wenn du einem Werk völlig gleichgültig gegenüberstehst, es dich kalt lässt und weder positiv noch negativ berührt.“ □



ZWISCHEN TÖNE

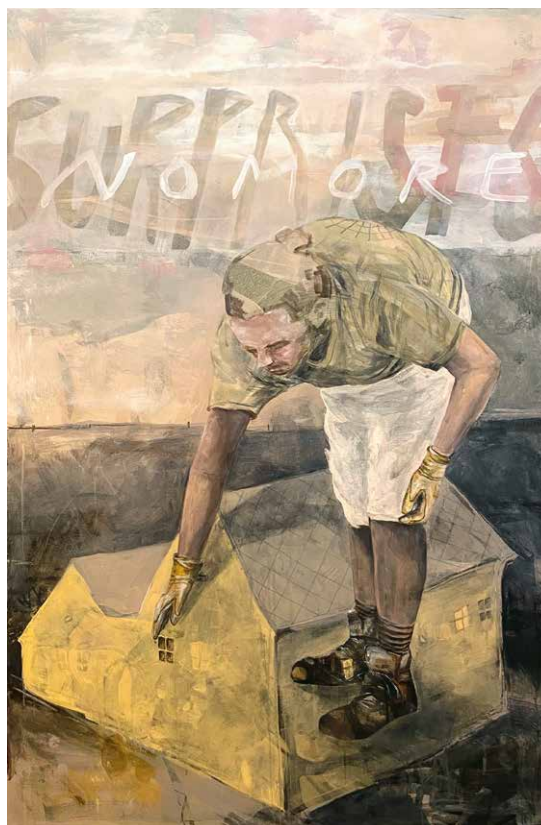
Edgar Niemczek

„Träume und Gedanken
kennen keine Schranken.“

(Sprichwort)

Manche Gedanken ähneln nächtlichen Träumen: Sie tauchen kaum vorhersehbar auf und enden meist irgendwo, also ohne konkrete Erinnerungen zu hinterlassen. Allerdings bewegen beide die menschliche Gefühlswelt, können in der Folge ein intensiveres Nachdenken auslösen und die Kreativität beflügeln. Derart mag die eine oder andere bedeutende Leistung ihren Anfang genommen haben, ob bei künstlerischen Arbeiten, als Voraussetzung für die Umsetzung wirtschaftlicher Erfolgsmodelle oder bei der Verwirklichung politischer Ziele. Hilfreich und geradezu essenziell am Weg von der gedanklichen Initialzündung bis zum fertigen Ergebnis ist der Dialog, der mitunter aus gedanklichen Sackgassen führt und oft neue Aspekte liefert. In diesem Sinne kann auch Heinrich von Kleists Aufsatz „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ verstanden werden. Die Idee komme beim Reden, meinte Kleist, als er im Gespräch mit seiner Schwester eine algebraische Aufgabe lösen konnte. Gute Kommunikation zwingt förmlich dazu, Gedanken zu strukturieren und zu einem plausiblen Ende zu bringen, wobei gezielte Zwischenfragen den Weg der Erkenntnis meist bereichern. Freude beim Denken schafft jedenfalls eine konstruktive und anteilnehmende Gesprächsbasis, ausgehend von einer alten Binsenweisheit, wonach große Gedanken von Kopf und Herz zugleich geboren werden. □

Credit: LindaPartaj, The Graphic Society



(li.o.) „When a child was a child“, Malerei, Acryl auf Leinwand, 150 x 150 cm, 2022

(li.u.) „Ich seh', ich seh', was du nicht siehst“, Kugelschreiber auf Papier, 60 x 80 cm, 2023

(re.) „No more surprises, please“, Malerei, Acryl auf Leinwand, 150 x 100 cm, 2023

